

Interview mit Hermann Neissl am 2. Juni 1981. Tonbandaufnahme.

Barry McLoughlin stellte die Fragen.

-----

McLoughlin: War Deine Familie politisch interessiert?

Neissl: Ja, heute habe ich meine Sachen durchgeschaut und ich habe das Mitgliedsbuch der SDAP von meinem Vater gefunden. Darin fand ich die gepickten Marken von 1910 bis zum Februar 1934, wo es natürlich abreißt. Meine beiden Eltern waren in der Sozialdemokratischen Partei organisiert und ich bin der SDAP auch beigetreten, als ich mit 18 Jahren zum Schutzbund übergetreten bin. Früher war ich auch bei den Kinderfreunden und der SAJ gewesen und auch bei dem Sport- und Turnverein. Mein Vater war Schuhmacher und er hat bei verschiedenen kleineren Firmen gearbeitet. Zum Schluß, d.h. 1934, hat er bei Bally gearbeitet, das ist eine bekannte schweizer Firma, die zwar jetzt nichts mehr in Wien produziert, sondern nur die eingeführten Schuhe verkauft. Damals hat die Firma Bally eine Fabrik auf der Schmelz gehabt. Ich habe Feinmechaniker gelernt und von Jänner 1932 bis 1934 war ich dann arbeitslos. Wenn einer in der Familie gearbeitet hat, hat z.B. der arbeitslose Sohn keine Unterstützung bekommen. Mein Vater hat noch gearbeitet und ich bekam keine Unterstützung vom Staat, sondern etwas von der Gewerkschaft, aber nur 12 Wochen lang, denn sie hatte auch viele arbeitslose Mitglieder. Damals hat mein Vater ungefähr 60 Schilling in der Woche verdient. Wie ich frei wurde, hatte ich kein Geld, aber mein Vater sagte mir, "So kannst Du nicht herumrennen. Ich kaufe Dir einen Anzug" und so sind wir gegangen und mein Vater kaufte mir einen Anzug. Heute ist das nicht mehr Gebrauch, aber damals sollte man einen neuen Anzug bekommen wenn man frei wurde. Im Sommer sind wir baden gegangen und unter der Woche haben wir fast jeden Tag geturnt: einmal bei den Männern turnen, bei den Frauen und den Kindern vorturnen und der Schutzbund selbst hatte Wehrsportturner gehabt. Im Winter sind wir auch eislaufen gegangen am Eislaufplatz. Der Turnverein hat ein Heim gehabt und tagsüber sind die Arbeitslosen dorthin gekommen und sie haben dort die Zeit vertrieben - Schach, Karten oder Ping-Pong gespielt. Am Abend dann sind die anderen gekommen, die gearbeitet haben. Im Sommer sind wir mit dem Fahrrad oder mit der Straßenbahn an die Donau gefahren, wo wir geschwommen haben. Im Winter haben die Kinderfreunde und der Turnverein den Jugendsportplatz der Gemeinde Wien bekommen, um ihn für Natureis zu spritzen. Die arbeitslosen Turner und die Jugendlichen haben den Platz in Eigenregie gereinigt und gespritzt und dadurch haben sie ein bißchen Geld verdient. Das war eine irreguläre Arbeit, ohne Lohnsteuer usw. und wurde über den Turnverein organisiert.

McLoughlin: Wie war Dein Lehrherr?

Neissl: Ja, das war eigentlich tadellos, denn ich bin über Kriegskameraden von meinem Vater zu dieser Firma gekommen, die dann während des Krieges zugrunde gegangen ist. In diesem Mittelbetrieb habe ich viel gelernt und die Firma gehörte zwei Partnern. Wie 1946 zurückgekommen bin, wollte ich in diesem Betrieb wieder arbeiten. Das war in der Gußhausstraße vis-a-vis vom Elektrotechnischen Institut, aber die Firma war nicht mehr da. Bei der Gewerkschaft traf ich dann ältere Kollegen, die

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

Neissl: ./..inzwischen in die Pension gegangen waren, und sie haben mir erzählt, wie einer der Partner Schwierigkeiten mit den Nazis gehabt hatte. Er war Christlich-Sozialer und wollte nicht, daß man die Firma, die optische und kleinmechanische Geräte hergestellt hat, in die Kriegsindustrie einspannte. Ich habe 1934 Österreich als Kommunist verlassen und kam auch als Kommunist zurück. In Leningrad habe ich gearbeitet und ich habe auch drüben politische Schulung gemacht. Dann bin ich im Juli 1937 nach Spanien gefahren. In Spanien habe ich eine Ausbildung als Tankist bekommen und ich diente bei einer Panzereinheit. Bis zur Zurückziehung der Internationalen Brigaden verbrachte ich die Zeit teils an der Front und teils im Hinterland als Instrukteur. Nachher passierte das übliche: Internierung in den Lagern Gurs, Argelès und in der Festung <sup>Mount</sup> Louis in Frankreich. Von Mount Louis sind wir zu dritt geflüchtet, der eine ist in Frankreich hochgegangen und wurde hingerichtet und der andere ist vor kurzem gestorben.

McLoughlin: Was hast Du bei der Gewerkschaftsjugend gemacht ?

Neissl: Es arbeiteten ungefähr 60 Leute im Betrieb, wo ich gelernt habe. Die gewerkschaftliche Organisation war in den Händen der Sozialdemokraten. Die Vertrauensmänner und Mechaniker dort waren zum Teil Mitglieder der SDAP und auch des Schutzbundes, es hat also keine Schwierigkeiten bei der gewerkschaftlichen Arbeit gegeben. Ich habe Gewerkschaftskurse gemacht, Jungvertrauensmannkurse und ich habe sogar einmal einen Preis gemacht- 10 Bände, schön kartoniert in einem Schachtel, die Aufsätze und Reden von Viktor Adler. Ich habe diesen Kurs abgeschlossen, aber ich kann heute nicht mehr genau sagen, was wir alles gelernt haben. Damals gab es wenigstens Punkte, wo gewerkschaftliche Organisationen im Kampf mit dem Kapital gestanden sind. Bei der Gewerkschaftsjugend gab es natürlich auch die praktische Arbeit: Flugblätter verteilen, Lehrbuben ansprechen usw. Ich erinnere mich an eine Episode, als ich noch unerfahren war: das war auf der Wiedner Hauptstraße, <sup>ein</sup> Kleinbetrieb in einem Kellerlokal. Ich ging die Stiegen hinunter und der Obergeselle oder der Meister kam mir entgegen. Ich: "Haben Sie einen Lehrbuben?" Er: "Ja, was ist? Von wo bist Du?" Ich: "Na ja, ich möchte mit ihm reden wegen der Jugendgewerkschaft." Dann brüllte er mich an, "Schaust, daß Du <sup>außi</sup> kommst!" und ich bin gegangen. Nachher habe ich mehr aufgepaßt und wenn der Lehrbub herausgekommen ist, habe ich angefangen, mit ihm zu reden, gab ihm ein Flugblatt und sagte ihm wo unser Lokal war usw. Einmal haust Du Dir die Nase an, Du kannst dem Meister natürlich nicht sagen, daß sein Lehrbub zur Gewerkschaft kommen sollte, denn er hat dann Schwierigkeiten mit seinem Lehrherrn. Bei meiner Firma war das anders, wir waren alle bei der Gewerkschaft und der SAJ. Wir Lehrbuben dort haben eine Woche Urlaub mehr bekommen, was woanders nicht der Fall war.

McLoughlin: Und in der SAJ?

Neissl: In der Gumpendorferstraße 62 war das Lokal, darin war auch die Arbeiterbibliothek und oben war die Schutzbundleitung mit Telefonverbindung, aber in einer Wohnung. Ansonsten war das Parteisekretariat in der Kasernengasse, heute Otto-Bauer-

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

Neissl:./o. Gasse. Dort haben wir die Gruppenabende abgehalten: Vorsitz führen, Wortmeldungen, Protokoll führen usw. Man mußte diese geschäftsmäßigen Sachen auch lernen, das macht einen guten Eindruck, wenn einer das kann, besonders wenn man Leute zu der Bewegung bringen will. Heute kann ich nicht genau sagen, was wir besprochen haben, wahrscheinlich über die Gemeinde Wien usw.

McLoughlin: Hast Du auch eine Diskussion geleitet?

Neissl: Ja, sicherlich, aber ich kann nicht sagen en detail, was ich zur Diskussion gebracht habe. Ich habe mich mehr für Sport interessiert: als Turner, Vorturner usw. Die politische Lage wurde immer kritischer: Pfrimer Putsch 1931, St. Lorenzen 1929, die verschiedenen Waffensuchen im Arsenal, in den Gemeindebauten, wo die Polizei Schmiervasen und Waffen ausgegraben haben. Da habe ich alles mitbekommen, denn mein Vater war auch beim Schutzbund.

McLoughlin: Ich kann mir gut vorstellen, daß nicht alle SAJler im Schutzbund waren.

Neissl:Ja, im Turnverein waren nicht alle Turner im Schutzbund. Wenn ich an die Turnvereinfunktionäre denke, kann ich sagen, daß sie zwar am 1. Mai mitgegangen sind und an den Sportfesten teilgenommen haben oder Handball im Turnverein gespielt, aber sie waren nicht in der Wehrorganisation. Wir haben eine Schießstätte gehabt und wir haben dort mit Kleinkalibergewehren geschossen oder wir haben in einer Wohnung gelernt, wie man mit einem Gewehr umgeht usw. Der Beitritt zum Schutzbund war ein bewußter Schritt von mir.

McLoughlin: Wie oft seid Ihr im Schutzbund zusammengekommen ?

Neissl: Das hing von der politischen Lage ab. Als wir arbeitslos waren sind wir zum Wochenende mit Zelt oder sogar unter der Woche in die Lobau gefahren, wo wir gebadet und gezeltet haben. Die Eltern haben gewußt, wo wir waren und wir haben, wie gesagt, <sup>Arbeitslosen-</sup>keine Unterstützung bekommen. Die Schutzbundleitung hat uns gesagt, "Wenn was ist, schicken wir einen Radfahrer unten, um Euch zu holen." Das war ausgemacht, aber wir sind nie auf diese Weise zurückgeholt worden, auf jeden Fall waren wir bei der Hand. Dann hat es mit dem Schutzbund Nachtübungen gegeben, z.B. bei Laab am Wald, Purkersdorf, am Samstag und Sonntag. Früher gab es diese große Heimwehrdemonstration in Wr. Neustadt, wo der Schutzbund auch aufmarschiert ist. Ich war nicht dabei, denn ich war damals nur 14 Jahre alt. Am 15. Juli 1927 ist mein Vater und andere Schutzbündler <sup>bei den Kellerfenstern</sup> im Verbandsheim gewesen. Da hieß es, "Gewehr bei Fuß", es wäre besser gewesen, wenn man sie zum Justizpalast gegen die Polizei hinausgeschickt hätte. In der Kasernengasse im Verbandsheim haben wir diese Schießübungen gehabt. Unter dem Vortragssaal im Keller war die Schießstätte, das fand am Dienstag oder Freitagabend statt, manchmal sind wir nach dem Turnen hingegangen.

McLoughlin: Ich habe gelesen, wie es 1932 in der <sup>Königseggasse</sup> eine große Schlägerei mit den Nazis gegeben hat.

Neissl: Das ist öfters passiert, wenn z.B. die Studenten eine Versammlung hatten, denn viele Studenten waren ja Nazi, besonders auf der Universität.

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

McLoughlin: Glaubst Du, daß die Schutzbundfunktionäre im 6. Bezirk, sagen wir, Pokorny und Schiffner gewählt oder bestellt wurden, weil sie politische Obmänner oder gediente Soldaten gewesen sind ?

Neissl: Schiffner, mein Vater und auch Pokorny waren gediente Soldaten. Aber wie sie diese Schutzbundfunktionen bekommen hatten, weiß ich nicht, denn wir sind viel später zum Schutzbund gekommen und waren ungefähr zwanzig Jahre jünger als sie.

McLoughlin: Hat ein Schutzbundobmann im Bezirk auch eine hohe Position in der Partei

Neissl: Nein, das würde ich nicht sagen, ich kann das bestimmt nicht sagen, aber ich glaube nicht, daß Pokorny oder Schiffner hohe Positionen in der Partei hatten.

McLoughlin: Wieviele waren in der Alarmabteilung?

Neissl: In meiner Gruppe waren wir 12 und zirka 40 insgesamt in der Alarmabteilung.

McLoughlin: Ich habe hier Auszüge aus einem Bericht der Polizei aus dem Jahre 1934. Sie schreiben 100 Mann für den Schutzbund im 6. Bezirk. Stimmt das ?

Neissl: Das ist möglich, wenn man die älteren Schutzbündler, die Stammformationen, dazu rechnet. Der Schutzbund wurde 1923 mit den Ordnern des Arbeiterrates gegründet. Am Anfang der 30er Jahre waren diese Genossen natürlich nicht mehr so jung und manche haben sich zurückgezogen, obwohl sie immer noch in der SDAP waren. Bei einer Versammlung haben wir um diese Zeit dann gesehen, wo einige gefehlt haben.

McLoughlin: Würdest Du sagen, daß der Schutzbund immer jünger geworden ist?

Neissl: Ja, ich würde sagen jünger, aber auch zahlenmäßig schwächer, weil die älteren nicht mehr mitgemacht haben und wir haben nicht genug junge Leute bekommen, um diese alten Schutzbündler ersetzen zu können. Die Zahl von 100 mag stimmen, aber in solchen Fragen habe ich keine Übersicht gehabt. Wenn wir Saalschutz gemacht haben, haben wir in brenzligen Situationen Verstärkung von Favoriten oder Ottakring bekommen. Das war besonders so, wenn die Nazi Studenten etwas organisieren wollten. Der Schutzbund hatte auch eine Formation von Studenten, die sogenannte "Akademische Legion", aber sie war zahlenmäßig nicht sehr stark.

McLoughlin: Was habt Ihr eigentlich gelernt im Schutzbund?

Neissl: Übungen, auch Nachtübungen, und wir haben gelernt ein Gewehr oder ein MG auseinanderzunehmen und wieder zusammenzusetzen. Ich bin nicht scharfschießen gegangen, aber mit einem anderen habe ich von Zeit zu Zeit einige Gewehre instand halten müssen, d.h. die Gewehre aus der Kiste herausnehmen, sie putzen und ölen und wieder in das Papier hineinlegen. Wir haben auch die Schmiervasen, also Handgranaten, geprüft. Wenn irgendwo ein Magazin gewittert wurde, haben wir die Waffenbestände woanders hingebacht, d.h. ein Raum wurde von einer fadenscheinigen Firma gemietet, wir holten den Schlüssel und lagerten die Waffen dort auf.

McLoughlin: Wie würdest Du die militärische Ausbildung für die jüngeren im Schutzbund auswerten?

Neissl: In dieser Hinsicht war bei uns im Bezirk nicht viel los, obwohl wir mit Kleinkalibergewehren geschossen haben.

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

McLoughlin: Hast Du mir nicht erzählt, daß Ihr auch hinausgefahren seid, um scharfschießen zu können ?

Neissl: Ja, aber ich war nicht mit. Die anderen sind hinausgefahren, zu irgendeiner Schießstätte, ich weiß nicht wo. Wir sind nach Feldgraben hinausgefahren und haben dort, als Bezirksformation, eine Nachtübung durchgeführt: die Arena sichern, Posten stehen, Losungen weitergeben, kein Durchlass, horchen usw. Eine gewisse Spielerei, sagen wir. Aber eine richtige militärische Ausbildung, wie ich <sup>nicht</sup> später bei den Tankisten in Spanien oder in der Roten Armee gehabt habe, habe ich im Schutzbund erhalten.

McLoughlin: Habt Ihr als junge Schutzbündler mit den Schutzbundobmännern über die Tagesereignisse diskutiert ?

Neissl: Nein, tagsüber haben wir uns mit den Verantwortlichen kaum getroffen, Pokorny war Lehrer in der Fortbildungsschule, und abends sind wir turnen gegangen. Wie gesagt, ich war in erster Linie Sportler und die anderen jungen Schutzbündler, die nicht im Turnverein waren, haben, glaube ich, keine richtunggebende Linie oder keine klare politische Orientierung bekommen. Meines Wissens hat niemand ihnen erklärt, daß man dieses oder jenes machen muß, um etwas zu verhindern. Ich kann nur von Mariahilf sprechen, in anderen Bezirken mag es anders gewesen sein, wie 1934, als bei uns nichts los war, hat man in der Kreitnergasse in Ottakring, oder im Goethe-Schlinger-oder Karl-Marx-Hof, oder mit Spanner im Quellenhof oder mit Dr. Walter Fischer am Laaer Berg gekämpft. Dort gab es Leute in der Schutzbundführung, die sich alles nicht haben gefallen lassen, auch wenn sie keinen Überblick von den Kämpfen in ganz Wien hatten.

McLoughlin: Ich möchte wissen, ob die Schutzbundobmänner der verschiedenen Bezirken besonders im Juli 1927 ein bißchen Eigenständigkeit genossen hatten oder ob sie nur auf Befehle hätten warten müssen?

Neissl: Damals war ich nur 13 Jahre alt, aber trotzdem habe ich den 15. Juli mitbekommen und eingeschätzt. An diesem Tag - wir hatten ja Schulferien - waren wir draußen im Garten und mein Vater ist dann hineingefahren und es gab drei Tage Bereitschaftsdienst für die Schutzbündler im Verbandsheim. Man hat auch die Schutzbündler zum Justizpalast hingeschickt, aber sie hatten nur Staberl gehabt, während die Polizei in die wehrlose Masse hineingeschossen hat.

McLoughlin: Gab es welche bei Euch, die nach 1918 im Bundesheer gewesen waren ?

Neissl: Ich kann mich nur an einen erinnern und zwar aus der Zeit, als ich in der SAJ war. Dieser Genosse war in der Stiftkaserne und ist in der Uniform zu uns gekommen, wenn wir einen Gruppenabend hatten. Nur noch etwas über den 15. Juli: ich bin Jahrgang 1914 und wohnte damals in Mariahilf, wenn Du einen interviewst, der im Jahre 1927 18 Jahre alt war und, sagen wir, in Favoriten gewohnt hat, kann er Dir mehr erzählen, denn die Arbeiter sind dort mehr konzentriert als bei uns <sup>dort waren</sup> und auch viel mehr Arbeiter zahlenmäßig zusammengefaßt.

McLoughlin: Einige haben mir erzählt, wie es zwischen den jungen und den älteren Schutzbündlern Reibereien oder Spannungen gab. Wie war es bei Euch ?

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

Neissl: Ja, so ungefähr wie, "Was wisst Ihr? Ihr müsst machen, was wir gemacht haben, aber Ihr reißt das Maul auf. Ihr habt keine Erfahrung, lasst die Alten reden." Aber dann haben wir gesehen, wie hie und dort Waffen beschlagnahmt wurden und das war ein gewisser Denkanstoß für uns. Ich habe Dir erzählt, wie wir die Waffen zusammengepackt haben und woanders hingebracht haben. Da hat uns der Nachrichtendienst viel geholfen oder Leute bei der Sicherheitswache, die uns gewarnt haben, daß etwas in der Luft sei oder wer bei uns Dienst hatte im Bezirk.

McLoughlin: Hast Du eine Führungsschule im Schutzbund gemacht?

Neissl: Nein.

McLoughlin: Bist Du dann als Gruppenführer gewählt oder bestellt worden?

Neissl: Es hat Gruppen gegeben und meine Gruppe ist in meiner Wohnung zusammengekommen. Ich weiß nicht mehr, wer das beschlossen hat, das Einzige, was unter vier Augen geschehen ist und woran ich mich erinnern kann, war, wie ich bei der Hortung und Transportieren von Waffen miteinbezogen wurde. Mit der Beschaffung von Waffen habe ich nichts zu tun gehabt, aber man hat mir gesagt, "pass auf, wir haben eine ernste Aufgabe für Dich. Du kannst es machen oder 'Nein' sagen. Traust Du Dir was?" Ich habe zugestimmt, sie haben mir erzählt, wo die Waffen waren und dann war ich drin. Damals hatte ich schon meine Gruppe gehabt, die hauptsächlich aus Turnern bestanden hat.

McLoughlin: Diese Sache mit den Waffen war gefährlich, hast Du auch andere Aufträge bekommen?

Neissl: Ich mußte mich mit der Konservierung der Waffen beschäftigen, wie und woher sie gekommen sind, habe ich nicht gewußt. Einmal war es nur Pistolen und Munition, ein anderes Mal Gewehre und Munition oder Sprengstoff. Wir haben auch mit der Herstellung von Sprengstoff zu tun gehabt; zuerst mußten die Chemikalien beschafft werden und dann in einem bestimmten Verhältnis gemischt werden, so abgefüllt, gerade daß der Zünder nicht gesteckt wird. Das waren primitive Handgranaten.

McLoughlin: Habt Ihr selber im Bezirk die Schmiervasen hergestellt?

Neissl: Nein, wo sie hergekommen sind, weiß ich nicht. Es muß irgendwo eine Gießerei gegeben haben. Wir haben nur Kenntnis davon genommen, daß die Gewehre oder Schmiervasen<sup>halt</sup> da waren.

McLoughlin: Du hast mir von der Alarmabteilung erzählt. War die Stammformation nur für Aufmärsche da?

Neissl: Wir haben sie auch für den Saalschutz gehabt, sie waren meistens um 50 Jahre alt. Mein Vater hat sich auch ein bißchen herausgehalten, aber nicht aus politischen Gründen, sondern mit dem Alter ist man vorsichtiger geworden. Mein Vater hat gesagt, "Der Bau ist eh da", d.h. für den Ersatz ist versorgt. Ich kann mir gut vorstellen, daß mein Vater mit der Zeit die Nase voll gehabt, daß er sich gesagt hätte, "Das Soldatenspielen habe ich eh im Weltkrieg gehabt."

McLoughlin: Ist Körner oder Eifler zu Euch in Mariahilf gekommen ?

Interview mit Hermann Neissl. 2.6.81.

Neissl: In Bezug auf Schutzbundzusammenkünfte kann ich das nicht sagen, aber Körner hat schon in Wahlversammlungen bei uns gesprochen wie andere sozialdemokratische Politiker wie Seitz, Bauer, Deutsch, Danneberg oder Breitner.

McLoughlin: Ich kann mir vorstellen, daß es im Bezirk einen Ausschuß gegeben hätte, der aus den politischen Obmännern und den Schutzbundchargen bestanden hatte.

Weißt Du etwas davon?

Neissl: So etwas hat es bestimmt gegeben, aber ich weiß nichts davon. Von solchen organisatorischen Sachen habe ich nichts gewußt, obwohl ich bei diesen Waffentransporten mit dabei war. Die Strategie war es, daß wir hätten versuchen sollen, aus der Gürtelgegend hinaus kommen, um Fühlung mit den Arbeiterbezirken aufzunehmen und von außen das alles abzuriegeln. Aber dann haben wir im Februar 1934 gesehen, daß sich diese Strategie mit der Politik der SDAP nicht gedeckt hat. Die schönsten strategischen Überlegungen helfen ja nicht, wenn man nicht gleichzeitig auch etwas politisches unternimmt. Und für so eine doppelte Strategie war meines Erachtens 1934 die letzte Minute, März 1933 wäre auch zu spät gewesen, vielleicht wäre 1927 oder schon früher am günstigsten gewesen.

McLoughlin: Würdest Du sagen, daß der Schutzbund eine Parteilite war oder daß die radikalsten Sozialdemokraten im Schutzbund zu finden wären ?

Neissl: Der Schutzbund war der militärische Körper innerhalb der Partei, aber das war keine Homogenität. Ein militärischer Apparat muß in engster Verbindung mit dem politischen Apparat aufgebaut werden, mit den Gewerkschaften, mit den Betrieben. Hier spreche ich von einer Strategie im Klassenkampf, da muß man sich auf die großen Betriebe stützen können, aber bei uns ist das verkehrt gewesen, die Straßenbahner haben gestreikt, aber die Bundesbahn ist gefahren. Vom rein militärischen Standpunkt hätten die Eisenbahner streiken müssen und wenn einige noch gefahren wären, hätte man die Schienen sprengen müssen. Ein Jahr vorher hat man die Eisenbahner streiken lassen, aber im Februar sind sie arbeiten gegangen. Wo die Arbeiter im Februar gestreikt haben, sind sie in vielen Fällen nach Hause gegangen, sie haben nicht an den Kämpfen teilgenommen. Sogar das ist in manchen Bezirken nicht einmal passiert, der Generalstreik ist nicht ganz zustande gekommen.

McLoughlin: Hat der Vater Dir nahegelegt, dem Schutzbund beizutreten?

Neissl: Nein, niemand hat mir geraten und ich habe niemand gefragt, das war mein Entschluß. Wie gesagt, ich war Vorturner im Turnverein, wo auch die Wehrtturner waren. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie der Übertritt vor sich gegangen ist, aber ich habe eine schwarze Jacke bekommen, einen <sup>halt</sup> Überschwing und eine Kappe. Dann war ich beim Wehrsport.

McLoughlin: Wie sind die gewöhnlichen Parteimitglieder zum Schutzbund gestanden ?

Neissl: Das ist auch schwierig zu beantworten. Ich stelle es mir vor, daß man in den politischen Sektionen gesagt hat, "Wenn irgendwas ist, haben wir eh den Schutzbund. Der wird's schon machen".

McLoughlin: War das nicht irgendwie gefährlich, zu passiv ?

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

Neissl: Ja, es war überhaupt falsch. Man muß Versammlungen organisieren, agitieren und auch militärisch vorbeugen, aber das Ganze muß eine Einheit sein. Man hätte natürlich nicht überall dabei sein können, über unseren Nachrichtendienst, z.B. mußte alles geheimgehalten werden, denn die feindlichen Organisationen wie Heimwehr usw. haben auch ausspioniert und wir haben unsere Leute in die Heimwehr hineingeschleust. Es ist auch klar, daß der Gegner das auch versucht hat. Die Parteimitglieder haben es gern gesehen, wie der Schutzbund aufmarschiert ist: Marschformation, Viererreihen, Paradeschritt mit Musik usw. Das war ein Bild der Stärke, aber was ist da gewesen im Februar 1934? Wenn die ganzen Betriebe und die Bahn gestriekt hätten, hätte das vielleicht eine größere Auswirkung gehabt als der ganze Schutzbund.

McLoughlin: Glaubst Du, daß es Kräfte innerhalb der SDAP gab, die nicht unbedingt positiv eingestellt waren zum Schutzbund ?

Neissl: Möglicherweise, aber bekannt ist mir keiner. In unserem Bezirk hatten wir einen sozialdemokratischen Abgeordneten zum Nationalrat. Das war Karl Leuthner und er war Deutschnationaler. Solche hat es auch in der SP gegeben, eine deutsch-nationale Strömung, die aus der Zeit der Monarchie stammte, was auch den Anschluß an Hitler-Deutschland erleichtert hatte.

McLoughlin: Ich kenne wenige Fälle, wo der Sohn eines prominenten SP-Politikers beim Schutzbund war. Was sagst Du dazu ?

Neissl: Unser Schutzbundobmann Pokorny hat keine Kinder aber der Sohn von Schiffner war Schutzbündler. Wie ich 1946 zurückgekommen bin, hatte ich vieles aus den Augen verloren, inzwischen waren viele dieser Leute gestorben oder gefallen. Ich habe gehört, daß Schiffner Nazi geworden ist, so etwas haben wir auch gehabt. So ein Übertritt ist leichter gewesen aus dem Grund, daß die Sozialdemokratie 1934 versagt hatte, zu einer Zeit wie die Nazi sich angebedert hatten, sie versuchten, den Haß gegen die Heimwehr zu ihrem Gunsten auszuschlachten. Wenn solche Sozialdemokraten auf der Grundlage des Marxismus gestanden wären-Klassenkampf, Rolle der Partei usw.-hätten sie diesen Nazi-Schwindel durchgeschaut, dann hätten sie gesehen, daß, wenn ein Nazi einem Heimwehrlers eins gegeben hätte, es noch lange nicht hieß, "Der Feind meines Feindes ist mein Freund". Das wäre keine Basis für den Kampf gewesen, denn die Nazi waren noch ärgere Faschisten als die Heimwehr. Ich kann mich an Pokorny erinnern, wie er uns zwischen 1933 und 1934 die Frage gestellt hatte, daß die deutschen Faschisten, auf lange Sicht gesehen, die größte Gefahr für die Arbeiterschaft darstellte. Er hat das gesagt, bevor es noch nicht klar wurde, daß es bei uns zu den Februarkämpfen kommen würde, aber er hat die Lage in Deutschland richtig eingeschätzt, wo nach Jänner 1933 die totale Reaktion herrschte, nachdem sämtliche Parteien und Organisationen der Arbeiterklasse zerschlagen worden waren.

McLoughlin: Hast Du Dich damals für militärische Schriften interessiert oder hast Du Deinen Vater ausgefragt über seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg ?

Neissl: Nein, aber ich kann mich erinnern, wie wir etwas über das richtige

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

Neissl: ./.. Verhalten im Straßenkampf gelernt haben. z.B. daß man nicht mitten auf die Straße geht, sondern an den Häuserwänden entlang, damit man die Straßenseiten gegenseitig abdecken konnte. Vielleicht hat es so etwas im Schutzbund gegeben, aber ich habe nicht gelernt, wie man z.B. Schützengräber ausbaut, oder wie und wo man ein MG hinstellen soll.

McLoughlin: Hat es in der SDAP Spannungen zwischen Euch Schutzbündlern und den Pazifisten gegeben ?

Neissl: Ich glaube nicht, aber folgendes ist mir im Turnverein passiert: manchmal sind wir in der Uniform nach den Turnstunden in eine Versammlung im Turnverein hingegangen und wir wurden gehänselt, "Ist der Krieg schon aus?" Ich bin nicht der Meinung, daß das wegen eines bewußten Pazifismus gesagt wurde, aber eine gewisse Ablehnung gegen den Schutzbund mag bestanden haben. Natürlich war das Hauptanliegen des Turnvereines das Turnen, man brauchte nicht Parteimitglied oder Schutzbündler sein, um Mitglied des Turnvereines zu werden. Dort hat es Sektionen gegeben: Ping-Pong, Handball, Faustball, Mannschaften wurden <sup>zusammengestellt</sup> und verschiedene Wettkämpfe wurden ausgetragen. Aber man mußte nicht deswegen politisch engagiert sein, man ist als Sportler nur am 1. Mai mit der SDAP mitmarschiert.

McLoughlin: Hat man von Euch Schutzbündlern mehr erwartet als von einem gewöhnlichen SP-Mitglied, was Rauchen, Trinken betrifft ?

Neissl: Damals hat man gesagt, "Ein Sportler raucht nicht, ein Sportler trinkt nicht". Damals habe ich noch nicht getrunken und das war relativ leicht für mich. Wenn man arbeitslos ist und mit anderen zusammensitzt, fängt man leicht zu rauchen an. Manchmal hatten wir kein Geld für Zigaretten, weil wir arbeitslos waren und keine Unterstützung bekommen haben, aber einige unserer Freunde haben noch gearbeitet und ihre Zigaretten haben die Runde gemacht. Getrunken haben wir nur Wasser oder ein Kracherl, keinen Alkohol. Als Sportler hätte man weder rauchen noch trinken sollen, aber Du weißt, das läßt sich schwer durchsetzen. Am 7. Mai 1980 habe ich aufgehört zu rauchen, ich hatte seit meinem 15. Lebensjahr ununterbrochen geraucht.

McLoughlin: Seid Ihr oft mit Schutzbündlern aus anderen Bezirken zusammengekommen ?

Neissl: Nur wenn größere Übungen waren. Wir in Mariahilf waren eine kleine Formation und es hat, wie beim Militär, verschiedene Züge gegeben: einen MG-Zug, einen Zug, der die Telegraphenleitungen legt. Im Grunde sind wir mit anderen Schutzbündlern nur dann zusammengekommen, wenn es notwendig war, wie z.B. bei Übungen oder bei großen Versammlungen, wo Schutzbundeinheiten aus den anderen Bezirken beim Saalschutz geholfen haben.

McLoughlin: Ich habe von einer großen Schutzbundübung im Wiener Wald gelesen, wobei der Zweck war, Wien von Süden zu verteidigen, falls die Heimwehr aus der Steiermark auf Wien marschiert.

Neissl: Ja, wir sind an diesen Höhen im Wald gelegen, aber ich habe als kleiner Schutzbündler natürlich nicht gewußt, was die genaue Strategie der Übung sein sollte.

McLoughlin: Habt Ihr jemals auf eigene Faust eine Nazi-Versammlung gesprengt ?

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

Neissl: Nein.

McLoughlin: Wann ist Dein Vater inaktiv geworden im Schutzbund ?

Neissl: Nach dem 15. Juli 1927, glaube ich, aber er war auch Vertrauensmann und hat kassiert. Fürsorgerat war er auch, er ist in die Wohnung gegangen, wenn eine Familie die Miete nicht bezahlen konnte und er hat dann den Fall begutachtet. Bei den Freidenkern war er auch aktiv.

McLoughlin: Nach dem 15. Juli hat man den Schutzbund straffer organisiert. Glaubst Du, daß der Schutzbund zu wenig oder zuviel militarisiert war?

Neissl: Das ist nicht leicht zu beantworten. Was waren die Aufgaben:Saalschutz, wenn eine Versammlung war, am 1. Mai oder am 12. November war der Aufmarsch auf der Ringstraße. An diesen Tagen sind wir um 6 Uhr früh hineinmarschiert, wir wurden aufgeteilt, damit auf je 10 Mann ein Schutzbündler gekommen ist, oder wir haben einen Zug hineinbegleitet, als Ordner. Leute wie Körner oder Eifler, die ehemalige Offiziere waren, sind wahrscheinlich mit anderen zusammengekommen, wo strategische Sachen besprochen wurden. Die größeren Arbeiterbezirke wie Ottakring oder Favoriten hatten im Schutzbund wahrscheinlich mehr zu sagen gehabt als wir in Mariahilf.

McLoughlin: Der Schutzbund war da, um die Republik zu verteidigen. Wer war für Euch der größte Feind?

Neissl: Das war auf die Heimwehr zugeschnitten. Die ganze Taktik der Sozialdemokratie war nicht gegen die verschiedenen bürgerlichen Regierungen ausgerichtet, zumindest nicht, wenn man vom Schutzbund redet, man hat uns als ein militärisches Gegengewicht angesehen, gegen die anderen Wehrformationen. Man hat ungefähr gesagt, "Wenn die Heimwehr was anfängt, braucht man eine militärische Organisation, die zuschlagen wird." Dazu kam dieses ständige Abwarten, "wenn sie anfangen, dann sind wir da", aber man hätte sich auch politisch vorbereiten müssen, denn die Situation war bereits eingetreten. Denken wir an 1918, wenn die Sozialdemokraten an der Macht waren und die Soldaten hinter sich hatten, die die Nase voll vom Krieg hatten. Dann hat man wieder bei der bürgerlichen Demokratie mitgespielt und weil die Schwarzen bei den Bauern die Stimmenmehrheit bekommen hatten, hat sich die SP wieder zurückgezogen auf das 'Rote Wien' oder andere Industriezentren. Aber das war noch lange nicht ganz Österreich, denken wir an die Provinzen, wo die Bauern der Kirche oder den Großgrundbesitzern ausgeliefert waren.

McLoughlin: Für Euch damals war die Heimwehr gefährlicher als die Nazi?

Neissl: Ja, aber die Nazi sind später stärker geworden, besonders nach März 1933, als Dollfuß das Parlament auflöste und mit Notverordnungen weiter regierte.

McLoughlin: Wie war das Verhältnis bei Euch zwischen Schutzbund und Polizei ?

Neissl: In der Nähe von Dir ist die Sicherheitswache in der Marokannergasse. Wenn die Schulmannschaften von dort hingekommen sind, dann ging es hart zu. Bei der Polizei im Bezirk war das anders. Beim Plakatieren im Bezirk sind wir manchmal einem Scharfmacher begegnet, aber es hat auch ältere Polizisten gegeben, ./.

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

Neissl: ./.. die sich zurückgehalten haben oder welche, die uns gesagt haben, "paßt <sup>auf</sup> der.... hat heute Dienst". Bei einer Versammlung war es so, daß wenn die Schulmannschaft da war, haben sie nicht auf die Nazi eingeschlagen, sondern auf uns.

McLoughlin: Hast Du einmal ein paar Hiebe bekommen oder Schwierigkeiten mit der Polizei gehabt?

Neissl: Ein Vorfall ist mir immer noch in Erinnerung: wir hatten den Auftrag bekommen, einer Versammlung der Sozialistischen Studenten beizuwöhnen, um sie vor Stänkern und Nazi zu schützen. Aber das Blöde daran war, daß niemand von uns in Uniform erschienen ist und wie der Redner angefangen hat, ist ein Gelächter losgegangen, dann eine Stänkerei, Zwischenrufe und dann wurden einige herausgeworfen. Weil wir alle-Schutzbündler aus dem 10., 16. und 6. Bezirk <sup>und</sup> welche von der Akademischen Legion- in Zivil waren, wußten wir nicht, wer eigentlich ein Nazi war oder einer von uns. Wir haben schon die Mariahilfer erkannt, aber die anderen Schutzbündler nicht, denn sie waren auch in Zivil hingekommen.

McLoughlin: Warum habt Ihr immer mit den sozialistischen Studenten zu tun gehabt?

Neissl: Sie haben sehr oft im Saal unseres Verbandheims ihre Versammlungen abgehalten, wahrscheinlich weil man ihnen den Saal zur Verfügung gestellt hat. Die Akademische Legion war nicht sehr stark, damals war es noch schwieriger für ein Arbeiterkind auf die Universität zu gehen. In dieser Zeit gab es mehr Burschenschaftler mit ihren Schmissen auf den Hochschulen als irgendwelche Linken. Bei solchen Versammlungen ist die Polizei immer draußen vor der Tür gestanden und wenn wir einige hinausgeschmissen, <sup>hätten</sup> sind die Polizisten <sup>hereingekommen und einige wurden</sup> manchmal auf die Wachstube gezerzt und weiter war nichts.

McLoughlin: Hat die Polizei auch Versammlungen aufgelöst ?

Neissl: Ja, aber eher nach 1933, dann hat der Polizeioffizier seine Kappe auf den Tisch gelegt.

McLoughlin: Habt Ihr gewußt, was Ihr zu machen hättet, wenn Ihr in eine militärische Aktion treten müßtet?

Neissl: Ich habe Dir schon Einiges gesagt, aber im konkreten habe ich es nicht gewußt, und ich habe mir nicht besonders den Kopf zerbrochen darüber, weil es in einer militärischen Organisation so ist, daß nur der Bataillons-, Regiments- oder Kreisstab weiß, wie die Lage ist und man geht dann dorthin, wie es im Befehl lautet. Bis uns ist es durchgesickert, daß wir in Mariahilf- in den Innenbezirken war der Schutzbund nicht stark- über den Gürtel hinaus gehen sollten, sodaß wir Fühlung mit den Arbeiterbezirken bekommen sollten. Aber am Montag Abend schon stand das Ottakringer Arbeiterheim in der Kreitnergasse unter Artillerief Feuer, das haben wir gehört. Zu dieser Zeit war ich in <sup>unserer</sup> Wohnung in der <sup>Welp</sup>-gasse. Das war im 2. Stock und wir hatten die Fenster verhängt, das Licht war aus und meine ganze Gruppe war da. Wir hatten schnell in der Tarfik fünf 100er Packungen Zigaretten gekauft und meine Mutter hat auch geschwind eingekauft, etwas Käse und Brot.

Interview mit Hermann Neissl. 2.6.81.

Neissl: Inzwischen ist das Arbeiterheim in Ottakring geräumt worden und mit Ausziehen war nichts. Aber es hat auch ein paar ermutigende Nachrichten gegeben, "Die Floridsdorfer sind schon über der Donau" oder daß andere Bezirke immer noch kämpften. Dann haben wir gehört, wie sich alles schlecht entwickelt hatte, denn es sind Verbindungsleute in der Nacht hinausgefahren. Ein Melder ist zu uns gekommen, hat ~~den~~ Haustorschlüssel von uns bekommen, hat berichtet und ist dann weitergegangen, aber wohin weiß ich nicht. Obwohl ich mir, wie gesagt, keine großen Gedanken über die Schutzbundstrategie gemacht hatte, war es mir in diesen Tagen klar, und jeder von uns irgendwie <sup>hat</sup> gefühlt, daß die Kämpfe für uns schlecht ausliefen, nur hier und dort vereinzelte Widerstandskämpfe. Am 12. Februar um 1/26Uhr früh hat es im 'Hotel Schiff' in Linz angefangen, um 3/4 12 ist die Straßenbahn in Wien stehen geblieben, daß was los war, wußten wir schon. Um diese Zeit bin ich über die Brücke bei der "Vorwärts" Druckerei gegangen und habe gesehen, wie die 13er gestanden ist, "Jetzt ist es soweit", dachte ich mir. Dann habe ich meine Leute geholt zu mir in die Wohnung hinauf.

McLoughlin: Vielleicht ist die nächste Frage nicht die richtige, aber glaubst Du, daß Ihr früher, sagen wir 1931 oder 1932, losschlagen hättet sollen?

Neissl: Ja, aber ist es meine Meinung, auch die Meinung meiner Partei und die Historiker schreiben es auch, daß man das Jahr 1934 insgesamt sehen muß. Man kann nicht irgendein Jahr nennen, aber vielleicht wäre es in den 20er Jahren möglich, etwas zu unternehmen bei irgendeinem dieser Krisenpunkte, zu einer Zeit, wo wir die Betriebe mitreißen hätten können. Aber man hätte sich auch die Frage stellen müssen, "Wie wird sich Mussolini oder Horthy verhalten?" und im allgemeinen kann man sagen, daß, obwohl es schwierig gewesen wäre, einen günstigen Zeitpunkt zu wählen, je so früher der Schutzbund etwas unternommen hätte, desto erfolgreicher wäre es gewesen. 1931 oder 1932 waren Mussolini und Horthy immer noch an der Macht und 1933, nach der Machtergreifung Hitlers, erst dann waren wir wirklich 'eine Insel'.

McLoughlin: Gab es radikalere Genossen bei Euch im Schutzbund, die den Schutzbund mehr als den Verteidiger der Republik eingestuft haben ?

Neissl: Das könnte ich nicht sagen, aber bitte, ich spreche nur von meinem Kreis im 6. Bezirk.

McLoughlin: Seid Ihr der eigenen Partei gegenüber kritischer geworden in der Zeit zwischen 1933 und 1934?

Neissl: Sicher, aber manches war unausgegoren, man muß berücksichtigen, daß wir jung waren, zwischen 18 und 22 Jahren alt waren. Pokorny, von dem ich schon gesprochen habe, war als Berufsschullehrer ein politisch klarer Mensch. 1942 ist er gestorben, aber ich weiß nicht wie, auf jeden Fall hat er uns gesagt, "Die Nazi werden uns nicht erspart bleiben."

McLoughlin: Hat die Machtergreifung Hitlers negativ auf Euch gewirkt? Wie hat man das hier aufgenommen?

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

Neissl: Ich weiß es nicht genau, aber ich glaube, an dem Tag nach der Machtergreifung Hitlers am 30. oder 31. Jänner 1933 haben die Nazi eine Demonstration auf der Ringstraße gemacht, an der Uni vorbei und den Ring hinunter. Die Einschätzung, was die Machtantritt Hitlers für uns alle bedeutete, war noch nicht da. Dann am Ende Februar haben wir über den Reichstagsbrand diskutiert und man hat gesagt, "Es ist eh klar, daß die Kommunisten es angezündet haben". Vor kurzem habe ich gelesen, daß man Van der Lubbe rehabilitiert hat, das Urteil gegen ihn wurde aufgehoben. Später hat Dimitrov bei seinem Prozeß genau diese Beschuldigung der Nazi sehr eindrucksvoll zurückweisen können. Aber damals, im Februar 1933, war es uns noch nicht klar, daß das eine riesige Provokation der Nazi war. Wir waren keine Nazifreunde, aber manchmal war die Abgrenzung <sup>-über-</sup> gegen den Nazis nicht sehr klar, denn ist es vorgekommen, daß die Nazi Heimwehrversammlungen gesprengt hatten oder daß die Heimwehr in der Steiermark z.B. verkappte Nazi geworden waren.

McLoughlin: Du hast mir erzählt, wie Eure Schießstätte im Keller des Verbandheims war.

Neissl: Ja, aber die Schießbahn war kurz, 25 Meter.

McLoughlin: Habt Ihr oft mit Kleinkalibergewehren geschossen?

Neissl: Praktisch jede Woche, ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, daß die Arbeitslosen die Patronen umsonst bekommen haben. Man nahm 5 Patronen und schaute, wo man getroffen hat.

McLoughlin: Hat die Polizei einige Waffenlager bei Euch vor dem Februar ausfindig gemacht?

Neissl: Nein, wir haben einiges in die Mariahilfstraße transportiert und von dort in die Wallgasse, wo es bis Februar geblieben ist. Wie ich fort war, nach März 1934, hat man dieses Material woanders hinggebracht.

McLoughlin: Glaubst Du, daß Du von allen Waffenlagern im 6. Bezirk gewußt hast ?

Neissl: In der Wallgasse war das zentrale Waffenlager. Dort hatten wir Sprengstoff, Handgranaten, Karabiner, Schußmunition und ich glaube, sogar ein MG. Alles war dort schon paketiert. Wir waren drei Leute, die das durchgeführt haben, einer war Zugführer, und ich glaube nicht, daß es andere Waffenverstecke gegeben hätte, sonst hätten wir wahrscheinlich davon gewußt. Nachdem ich am 12. Februar meine Leute in unsere Wohnung zusammengeholt hatte, bin ich nochmal zu diesem Waffenlager in der Wallgasse hingegangen. Um diese Zeit ist die Wache schon mit dem Karabiner herumgegangen. Im Lokal habe ich die Waffen so gerichtet, daß sie schnell greifbar wären, wenn wir sie bräuchten, denn wir haben natürlich nicht gewußt, wie sich die Lage abwickeln würde. Dieses Lokal war ziemlich weit weg, bei der Stadtbahn Station Gumpendorferstraße und wenn wir in Eisatz gekommen wären, brauchten wir nur die Wallgasse hinaufgehen bis zum Gürtel, aber wohin dann, wußte ich, denn ich war nicht eingeweiht. Vielleicht hast Du nicht alles mitbekommen; ich habe nicht die Waffen geholt aus dem Lokal, sondern sie nur <sup>her-</sup> gerichtet, kontrolliert, dann das Magazin wieder zugesperrt und ich bin in meine Wohnung gegangen, wo meine Gruppe

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

Neissl: ./ auf mich gewartet hat. Dort haben wir gewartet und gewartet, bis Freitag. Ich habe nicht einmal gewußt, wo unser Kompanieführer war, wir hatten keine Verbindung und wenn wir allein auf die Gasse gelaufen wären, stünden wir verloren da. Wir 12 Mann hätten nicht anders machen können als abwarten bis ein Auftrag kommt.

McLoughlin: Glaubst Du, daß es im 6. Bezirk genug Waffen gegeben hätte, wenn Ihr mobilisiert worden wären ?

Neissl: Das glaube ich schon, aber ich glaube nicht, wie es bei den anderen Gruppen gewesen ist. Meine Gruppe ist vollzählig gekommen, aber ich weiß nicht, ob die anderen Gruppen in ihrer vollen Stärke zusammengekommen sind. Hier spreche ich von den jungen Schutzbündlern, es kann sein, daß auch ältere Schutzbündler kampfbereit waren. In unserer Gruppe war Toni Rieder aus Vorarlberg mit ungefähr 27 Jahren der älteste, sein Bruder war auch dabei und ich war wahrscheinlich das Kücken mit meinen 20 Jahren. Ich kann nicht genau sagen, ob es wirklich genug Waffen für alle gegeben hätte, aber wenn 40 gefehlt hätten, hätte dann jeder Kampfwilliger eine Waffe bekommen.

McLoughlin: Hat es im Bezirk eine Heimwehr gegeben ?

Neissl: Ja, sie waren *der schönen Schafferin* "Bei dem schönen Schiff" auf der Gumpendorferstraße und die Nazi hatten ihr 'Braunes Haus' bei uns in der Hirschengasse. Die Heimwehrgruppe im Bezirk war nicht besonders stark und unserer Nachrichtendienst hat sich um sie gekümmert. Ich kann mich nicht an Zusammenstöße mit Heimwehrlern erinnern und sie haben unsere Versammlungen wenig gestört, da waren die Nazi aktiver. In der letzten Zeit vor Februar 1934 und auch während 1933 waren wir sehr oft im Verbandsheim und wir haben z.B. Telefondienst gemacht dort. Abends sind wir ein paar Mal zu zweit fortgegangen und wir haben geschaut, was sich bei den Nazi oder bei der Heimwehr tut, wir haben ausforschen wollen, wieviele Nazi da waren, wann sie abgelöst wurden, ob sie uniformiert waren oder nicht usw. Das war aber nicht ein direkter Auftrag vom Nachrichtendienst, wir wollten selber wissen, was die anderen tun.

McLoughlin: Hat es auch bei Euch diese "Fünf-Schilling-Manderl" gegeben ?

Neissl: Ja, das war ein offenes Gespräch bei uns. In unserem Haus hatten wir einen SSler im ersten Stock und wir haben uns manchmal im Haus getroffen, als wir beide uniformiert waren. Unsere Uniform war teils grau oder dunkelblau, die Straßenbahner-Montur, einige haben graue Kappen gehabt und ich eine Tellerkappe.

McLoughlin: Hast Du damals von den Linken in der SDAP gehört oder mit ihnen etwas gemeinsam gemacht? Hier meine ich Leute wie Ernst Fischer, Käthe Leichter usw.

Neissl: Nein, Du müßt nicht vergessen daß ich Sport aktiv betrieben habe und im Schutzbund sind wir zweimal in der Woche zusammengekommen und am Wochenende waren wir draußen in dem Heim in Purkersdorf. Ich hatte deswegen wenig Zeit für politische Bildung.

McLoughlin: Ich möchte jetzt noch einmal über März 1933 reden. Am 15. März sollte das Parlament wieder tagen, d.h. nach dieser Geschichte mit den drei Nationalrats-

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

McLoughlin: ./ .präsidenten. Natürlich wollte Dollfuß diese Sitzung verhindern und ich habe mehrmals gehört und gelesen, daß der Schutzbund überall auf das Signal gewartet hat, falls Dollfuß es doch versuchen würde, diese Parlamentarier mit Gewalt aus dem Haus zu weisen. Die Sitzung hat nur formell stattgefunden und die ganze Aktion wurde abgeblasen und die Schutzbündler gingen erbittert nach Hause. Kannst Du Dich daran erinnern?

Neissl: Nein, nicht genau an diesen Tag. 1933 war ich arbeitslos und die Auflösung des Parlaments hat eine ganz kritische Situation heraufbeschwört. Zu dieser Zeit waren wir ganz bestimmt im Verbandsheim in Bereitschaft. Dort haben wir Karten gespielt und wenn es notwendig war, ist man gefragt worden "Hast Du heute Abend was vor? Nein? Kannst Du hier Telefondienst machen, bleib da, falls was ist." Es ist möglich, daß wir auch an diesem Tag in Bereitschaft waren.

McLoughlin: Können wir wieder über den Februar reden? Der 12. war ein Montag....

Neissl: Es war schon vor dem 12. etwas in der Luft. Wenn ich mich richtig erinnere, haben wir in der Nacht von Sonntag auf Montag im Sekretariat geschlafen, neben dem Telefon. Ich kann nicht mehr sagen, von wem und zu welchem Zeitpunkt ich den Auftrag bekommen habe, meine Leute zusammenzunehmen. Meine Leute haben nicht alle im selben Gebiet gewohnt und ich mußte sie alle aufsuchen. Um zirka 3/4 12 mußte ich über die Brücke beim "Vorwärts"-Verlag gehen und die Linie 13 ist auf der Brücke stehen geblieben, also der Strom war aus. Den genauen Verlauf des Tages kann ich Dir nicht mehr sagen, auf jeden Fall hatte ich die Schlüssel zu diesem Lokal, wo die Waffen waren. Ich bin dorthin gegangen und ich habe alles in Ordnung gebracht, wie ich Dir erzählt habe. Um 1/2 6 bin ich wieder nach Hause gegangen, bevor es ganz dunkel wurde.

McLoughlin: Habt Ihr die Waffen geholt?

Neissl: Nein, dazu sind wir nicht gekommen. Ich bin dieses Mal nur ins Lokal gegangen um alles greifbar zu machen, falls wir die Waffen hätten holen müssen, d.h. ohne Licht, weil der Strom aus war. Wir hatten nur zwei Pistolen <sup>bei uns</sup> gehabt, irgendwo versteckt. Wir hatten eine Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnung und meine Eltern sind ins Kabinett gegangen. Wasser und Klo waren am Gang, wir wohnten im 2. Stock mit 5 anderen Parteien. Wir haben die Schuhe ausgezogen, uns hingelegt und die Fenster verhängt, damit wir eine Kerze oder eine Petroleumlampe brennen lassen konnten. Von Ottakring haben wir die Artillerie gehört, der 16. Bezirk ist in einer direkten Luftlinie zu Mariahilf.

McLoughlin: Wann ist der Melder zu Euch gekommen ?

Neissl: Er ist unregelmäßig gekommen, gleich in der ersten Nacht und dann am nächsten Tag. Wir haben drei Haustorschlüssel gehabt und wir haben ihm einen gegeben, damit er herinkommen konnte. Wir sind bis Freitag in der Wohnung gesessen. Es war klar, daß es in Ottakring vorbei war, aber der Melder hat uns gesagt, "Die Laaerberger halten sich" aber mehr hat er nicht gewußt. Dann hieß es 'die Floridsdorfer sind schon über die Brücke gekommen und sind herinnen'. Das konnten wir nicht beweisen und außerdem war es kein Auftrag für uns, es war nur 'vielleicht'. Mein Vater hat

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

Neissl: ./.. mir gleich gesagt, daß nichts sein wird. Das war klar, <sup>aber</sup> wenn am Donnerstag sich nichts gerührt hatte, wird dann nichts passieren. Am Freitag in den frühen Morgenstunden haben die Mitglieder der Gruppe das Haus einzeln verlassen. Ich weiß nicht, ob <sup>den Parteien</sup> am Gang überhaupt etwas aufgefallen ist, auf jeden Fall waren die Genossen weg. Ich bin dann Mitte März in die Tschechoslowakei gefahren.

McLoughlin: Hat die Polizei Dich besucht in der Zwischenzeit ?

Neissl: Zu uns nicht. Alle Parteiheime waren zu, der Turnverein war verboten und die Schutzbündler, die wir gekannt haben, haben wir auf der Gasse oder im Park getroffen. Schon zu dieser Zeit haben wir die erste "Rote Fahne" bekommen, aber ich weiß nicht woher, auf jeden Fall sind wir irgendwo zusammen gesessen und ich bekam ein zerlesenes, zerknittertes Exemplar zu lesen. Das hat gezeigt, daß die ersten Verbindungen da waren. Ich erinnere mich, wie drei Mädels vom Turnverein zu mir gekommen sind, "Was gibt's? Bist gesund?" Der Turnverein hat uns allen gefehlt, früher hat man viel geturnt und war mit anderen Turnern beieinander. Nach dem Februar ist dann jeder in seiner Wohnung gesessen und wußte nicht, was er tun soll.

McLoughlin: Obwohl Du schon 1934 in die Emigration gegangen bist, hast Du <sup>später</sup> erfahren, ob einige Schutzbündler auf die Nazi-Propaganda eingefallen sind ?

Neissl: Davon habe ich nichts erfahren. Meine Freunde und Bekannte waren relativ jung und sie wurden dann im Krieg eingezogen und ich erfuhr später, wie ich wieder in Wien war, daß viele gefallen sind.

McLoughlin: Sind viele Deiner Schutzbundbekannten zur KPÖ gegangen?

Neissl: Nein, nicht viele. Einige sind schon zur KP übergegangen, aber viele sind später wieder zur SPÖ zurückgekehrt. Solche könnte ich an die Finger abzählen. Meine Mutter ist 1938 gestorben, ich habe sie nicht mehr gesehen. Nach dem Krieg haben sie im Turnverein wieder angefangen und die Witwe von Pokorny hat mich eingeladen. Ich kam in ihre Wohnung und ich habe erzählt, wie es mir ergangen ist: von Spanien, von der Sowjet Union, von Frankreich usw. Ich habe es nicht hinter einem Berg gehalten, daß ich meine Gesinnung nicht geändert, sondern richtig nach links entwickelt hatte. Das war die erste und letzte Einladung, sie haben nichts mehr wissen wollen von mir. Ich und ein anderer Kommunist und Spanienkämpfer, Franz Hertl, sind wieder turnengegangen. Es kam die erste Generalversammlung des Turnvereins und wir haben kandidiert, ich als Zeigwart und Hertl als Platzleiter, soweit ich mich erinnere. Aber man hat uns gesagt, "Das geht nicht. Die Namen von der sozialistischen Liste müssen wir nehmen". Das hat uns verleidet, weil wir geglaubt haben, "Wir sind wieder da, turnen werden wir auch wieder", denn wir waren noch jung. Wir haben also keine Funktionen nehmen dürfen, weil wir Kommunisten waren, wir hätten schon weiter im Turnverein bleiben dürfen, aber keine Funktionen übernehmen. Das hat uns verleidet und wir haben gesagt, "Tut's alleine" und wir sind gegangen.

Interview mit Hermann Neissl, 2.6.81.

McLoughlin: Bist Du mit Ottakringern, mit einer Gruppe aus dem 16. Bezirk, in die Tschechoslowakei gefahren ?

Neissl: Nein, wir sind zu zweit gefahren. Wir sind mit einem Auto an die Grenze gefahren und dort wartete ein Mitglied der tschechischen Sozialdemokratischen Partei auf uns. Es war eine abgekartete Geschichte, dieser Genosse ist illegal über die Grenze auf die österreichische Seite gekommen, <sup>er hat uns übernommen,</sup> der Auto ist zurückgefahren und wir sind auf Schleichwegen über die Grenze hinübergegangen. Wir haben gewußt, daß die tschechischen Grenzbeamten nicht sehr aufgepaßt hatten, sie haben sich dünn gemacht. Der Genosse, der uns hinübergebracht hat, war ohnehin ein Ortskundiger.

-----  
Ich bestätige, daß das Protokoll mit den von mir gemachten Aussagen übereinstimmt

\_\_\_\_\_  
Unterschrift

\_\_\_\_\_  
Datum

*Hermann Neissl*  
*19. IV. 1982*